

# Wenn Sex kein Tabu in der Pflege ist

Judith und Hannah Burgmeier gründen ambulanten Dienst mit innovativem Ansatz



Judith und Hannah Burgmeier (v.l.) haben einen neuen Pflegedienst mit Schwerpunkt Sexualität und geschlechtliche Vielfalt gegründet.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

VON ANKE VELTEN

**Bremen.** Pflegekräfte kommen ihrer Klientel nahe bis in intimste Zonen ihres Körpers und ihrer Seele. Nicht nur die Pflegebedürftigen sollten sich dabei sicher und wohl fühlen – auch ihre Pflegerinnen und Pfleger. In Bremen gibt es seit Kurzem einen ambulanten Pflegedienst mit einer begleitenden Beratungs- und Fortbildungssparte für Fachleute und Angehörige, der sich den Schwerpunkt Sexualität und geschlechtliche Vielfalt gesetzt hat. Etwas Vergleichbares gibt es bislang nirgendwo anders im ganzen Land.

Um es gleich klarzustellen: Um sexuelle Dienstleistungen geht es hier nicht, sondern um den professionellen, sensiblen, würdevollen und respektvollen Umgang mit einem Bereich, der noch allzu sehr von Scham, Unsicherheit und Unwissen besetzt ist. „Wir sind ein klassischer ambulanter Pflegedienst für alle Menschen in Bremen“, betonen Judith und Hannah Burgmeier. Mit ihrem Team kann man aber über alles reden – und vom Konzept von „Vielfältig Bremen“ könne das Gesundheitswesen bundesweit etwas lernen.

Reichlich praktische Erfahrung und den akademischen Hintergrund bringen beide mit. Judith Burgmeier, 38 Jahre, ist gelernte Altenpflegerin, studierte Pflege- und Gesundheitsmanagerin und arbeitete in Leitungsfunktionen ambulanter und stationärer Einrichtungen. Hannah Burgmeier, 30 Jahre, arbeitete als Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin und studierte anschließend Gesundheits- und Pflegepädagogik.

Kennengelernt haben sich die Bayerin und die Schwäbin als Kolleginnen in leitenden Positionen der Landespflegekammer Rhein-

land-Pfalz. In Mainz wurden sie ein Paar und sind seit einem Jahr verheiratet. In den Norden führte sie vor drei Jahren einerseits ein attraktives Jobangebot – Judith Burgmeier wurde Geschäftsführerin des Vereins Gesundheitswirtschaft Nord-West –, andererseits die Nähe zur Universität Hamburg, an der Hannah Burgmeier ihr Masterstudium der Sexualwissenschaft und -pädagogik absolvierte. Doch noch etwas anderes sprach für Bremen: „Wir haben uns hier sofort erstaunlich wohlfühlt“, erklärt Hannah Burgmeier. „Man merkt, dass die Stadt politisch und ge-

**„Menschen sind sexuelle Wesen, das hört auch im Alter nicht auf.“**

Judith Burgmeier

sellschaftlich offen ist für queere Lebensbiografien. Da sind wir durchaus auch anderes gewohnt.“

In Bremen entstand auch die Idee, Erfahrung und Kompetenzen zu bündeln und ein innovatives Konzept zu erarbeiten. „Wir wollten aber nicht nur beratend durchs Land ziehen“, sagt Judith Burgmeier. „Wir hatten auch beide viel Lust, wieder in der Pflege zu arbeiten. Es ist ein toller Beruf, und wir möchten Menschen so versorgen, wie sie versorgt werden möchten.“

Die Motivation für die Gründung des Pflegedienstes lässt sich mit einem einzigen Wort zusammenfassen: „Frust“, erklärt Hannah Burgmeier. „Frust darüber, dass das

Thema Sexualität im Gesundheitsbereich komplett ausgeklammert ist.“ In der Pflege habe man damit täglich zu tun, weil von Berufs wegen die Grenzen der Privatsphäre und des Intimbereichs überschritten werden. „Pflegesituationen sind grundsätzlich Ausnahmesituationen, die besonders verletzlich machen“, erklärt Judith Burgmeier.

Umso mehr, wenn die eigene Sexualität lebenslang versteckt wurde – etwa bei älteren Menschen, die in einer Zeit aufgewachsen sind, in der Homosexualität strafrechtlich verfolgt und gesellschaftlich noch mehr geächtet war als heute. „Viele queere Lebensläufe sind geprägt von Angst“, erklärt Judith Burgmeier. „Gerade diesen Menschen fällt es aufgrund dieser Diskriminierungserfahrung oft besonders schwer, sich einem Pflegedienst anzuvertrauen. Die gehen oft nicht mal mehr zum Arzt.“ Nicht vorbereitet sei das Pflegesystem auch auf sexuelle Diversität, also auf die Versorgung von Trans- und nicht binären Menschen. „Wir steuern gerade auf eine riesige Versorgungslücke zu“, mahnt Judith Burgmeier. Mit einem Angebot an Seminaren möchten die Burgmeiers Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pflegediensten und -einrichtungen, Therapeuten und Mediziner für eine „sexualfreundliche Pflegekultur“ schulen.

Der Bedarf sei groß, sagen sie, und das Angebot habe sich schnell herumgesprochen. Judith Burgmeier berichtet vom Anruf aus einer stationären Senioreneinrichtung in Hessen, die eine Schulung für das Team wünscht. Das geschilderte „Problem“: „Menschen sind sexuelle Wesen, das hört auch im Alter nicht auf“, sagt Hannah Burgmeier. „Wenn der alte Herr beim Waschen eine Erektion bekommt oder die demenzkranke Se-

niorin eine Libido an den Tag legt, die durch ihre Medikamente verstärkt wurde, dann muss man damit professionell umgehen können.“ Das heiße zum Beispiel: Nicht Abscheu vermitteln. Nicht abwerten. Nicht lächerlich machen. „Wir betrachten Sexualität als etwas ganz Selbstverständliches, als eine gesundheitsfördernde und lebensverlängernde Ressource“, erklärt Hannah Burgmeier.

Ein wesentlicher Pfeiler der ambulanten Pflege sei das Umfeld der Pflegebedürftigen. „Wir möchten, dass die Menschen so lange wie möglich zu Hause versorgt werden. Das funktioniert aber nur, solange das System um sie herum funktioniert.“ Mit einem Beratungsangebot für Partner, Kinder oder andere Pflegepersonen möchten sie die Beziehungen stärken, die durch die veränderten Rollen aus der Balance gebracht wurde. Die Unterstützung in Form von Paar-, Sexual- oder Konfliktberatung muss zwar privat bezahlt werden – „aber daran arbeiten wir“.

Bewusst haben sich die beiden dazu entschlossen, keinen bestehenden Pflegedienst zu übernehmen, sondern sich von Grund auf neu aufzustellen – mit Gleichgesinnten, sagt Judith Burgmeier. Vier „tolle Menschen“ seien bereits gefunden, weitere Vorstellungsgespräche vereinbart. Die großzügigen Räume an der Contrescarpe („ein Glücksfall“, sagt Hannah Burgmeier) bieten reichlich Platz für Wachstum. Ziel ist es, ein Team zu bilden, das so vielfältig ist wie die Menschen, mit denen man zu tun hat. Dieselbe Offenheit sollen die Pflegekräfte auch von ihrer Klientel erwarten können, erklären die Burgmeiers. „Sollte eine von ihnen Diskriminierung erfahren, dann wäre das für uns ein Grund, den Versorgungsvertrag zu kündigen“.